Separatabdruck
aus dem
...ber die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft

Jahresbericht über die Römischen Epiker nach Vergilius von 1883—1889.

Von
Professor Dr. Ludwig Jeep
in Königsberg i. Pr.

---

1. Lucanus, Silius Italicus und Ilias Latina des Italicus.

a.) Lucanus.

Das Leben und die Lebensanschauung des Lucanus betreffen folgende Abhandlungen:

1) A. Cartault, Sur un passage de la vie de Lucain tirée du commentaire de Vacca. Revue de philologie XI, p. 14—17.

In der vita Lucani, welche dem Vacca zugeschrieben wird, werden die vorher noch nicht genannten Werke des Lucanus folgendermaſsen erwähnt: 'Extant eius complures et alii, ut Iliacon, Saturnalia, Catachtonion, Silvarum X, tragoedia Medea inperfecta, salticae Fabulae XIII, epigrammata (!), prosa oratione in Octavium Sagittam et pro eo, de incendio urbis, epistolarum ex Campania . . .' Für das in den Text gesetzte 'epigrammata' hat die Ueberlieferung aber 'appāmata' und 'ippamata' (die sonstigen Entstellungen siehe bei Genthe de Lucani vita et scriptis p. 65). Die Vermuthung M. Hertz's *Δράματα* paſst nicht wegen des Vorhergehenden, wie Carnault richtig bemerkt. Genthe hat sich l. c. p. 66 über die Sache nicht entschieden. Carnault vermuthet 'et alia poemata' oder 'et alia poematia'. Wahrscheinlicher dürfte doch wohl einfach 'et poematia' oder 'ac poematia' sein, wodurch nach der bekannten Stelle Plin. epist. IV, 14, 9 kleinere Gedichte, wie Epigramme, Idyllen, Eclogen oder Hendecasyllabi, bezeichnet wurden.

Cf. die unten von uns p. 191 besprochene Schrift von Francken.

2a) Maurice Souriau, De deorum ministeriis in Pharsalia. Paris: Librairie Haschette 1885.

Wie Horaz in seiner philosophischen Anschauung zwischen der Lehre Epicurs und Zenos stand, wie selbst Annaeus Seneca vom reinen

Stoicismus merklich abwich, so zu sagen dem Bedürfni[illegible] nung tragend, in welchem man zu Rom einen Ausgleich [illegible] Systemen des Epicur und Zeno suchte und sich eine Art [illegible] telnder Philosophie zurecht zu machen strebte, so soll auch [illegible] dieser Richtung in seiner philosophischen Anschauung anheimge[illegible] sein. Es werden zunächst in cap. II (p 21 ff.) die Symptome ein[illegible] Epikureischen Richtung bei Lucanus an seinen Aeufserungen 'de diis, d[illegible] fabulis, de visionibus, inferis animoque' untersucht. Als Resultat e[illegible] scheint der Schlufs (p. 37) 'fabulam ergo et rationem, religionem ac philosophiam temere ab Annaeo misceri . . . repugnantia non componuntur, sed committuntur.' Im cap. III wird dagegen seine Anknüpfung an die stoische Lehre geprüft in den Abschnitten De ideis numero deorum adscriptis und namentlich an der Person des Cato (de Catone), in dem Lucanus nicht nur wie Seneca die Verkörperung der stoischen Lehre sieht, sondern welchen er selbst an die Stelle der Gottheit zu stellen scheint, wie Souriau p. 44 sagt: 'Apud Lucanum Cato longius progeditur nec caeteris mortalibus modo praestat: immo fit deus' u. p. 50 'deserto Iovis solio insidet Cato'. Cap IV erörtert 'Qvid de futuri scientia sentiat Lucanus'. In der Beurtheilung des Fatum scheint Lucanus dem Autor gegenüber dem Epicur und Zeno seinen eigenen Weg zu gehen, indem er (p. 54) 'primum spreta philosophia, religionem sequitur', jedoch um andrerseits wieder 'spreta ipsa religione, superstitioni adhaerere'. Dies wird in den folgenden Paragraphen De auguriis et auguribus, de oraculis, de Sibylla, de magis erörtert.

Bei den Urteilen der über Lucan urteilenden Römischen Dichter und Schriftsteller, welche im cap. V. behandelt werden, ist besonders die Ansicht des Autors über Petronius Auffassung des Lucanus von Interesse, sofern Souriau die Meinung vertritt, dafs 'Petronius non castigator sed aemulus' des Lucanus in dem von jenem in sein Werk eingefügten Gedichte De bello civili gewesen sei.

Ein Schlufscapitel VI sucht die vorherigen Auseinandersetzungen zusammenzufassen.

2b) M. Souriau, Du merveilleux dans Lucain, in der Revue de l'histoire des réligions, Paris 1886, p. 203—218.

In diesem mehr für das grofse, gebildete Publicum geschriebenen Aufsatze setzt Souriau in sehr anregender Form die oben entwickelten Anschauungen über Lucan nochmals auseinander. 'Influence d'Epicure sur Lucain', 'Influence du stoicisme sur Lucain', 'Des croyances populaires dans la Pharsale' sind die Ueberschriften seiner Hauptkapitel und genügen uns jetzt, im Hinblick auf die vorhin besprochene Schrift, den Inhalt und die Richtung derselben anzuzeigen. Ich wiederhole nur, dafs auch hier Souriau in dem Gedichte des Lucan zu erweisen sucht (p. 204): 'un mélange de doctrines philosophiques, de croyances réligieu-

ses, de superstitions populaires, qui devait composer le sentiment réligieux de plus d'un Romain sous Néron'. Dafs Lucan in der That nur 'un écho de son temps' mit seiner ganzen Richtung gewesen sei, bespricht der Autor im Schlufsabschnitt noch etwas eingehender (p. 216), indem er darauf hinweist, dafs 'personne, parmi ses contemporains, parmi ses successeurs, n'a protesté, contre le rôle ridicule qu'il prêtait aux dieux; personne n'a apporté, au nom de la réligion, l'ombre d'une restriction aux éloges qu'on lui prodigue.' Bei der kurzen Besprechung der betreffenden Zeitgenossen und Nachfolger kommt Souriau endlich auch auf Petronius, spricht sich hier aber über dessen Stellung zu Lucan etwas reservierter, als wie in seiner vorigen Schrift aus.

3) Prof. Fr. Oettl, Lucans philosophische Weltanschauung Programm des F. B. Privat-Gymnasiums am Seminarium Vincentinum in Brixen. 1888.

In dieser recht interessanten Schrift wird in ähnlicher Weise wie in No. 2 der Versuch gemacht, die philosophische Weltanschauung des Lucanus zu erforschen. Sie erscheint hier aber dem Autor hervorragend als die der Stoiker und wird als solche von demselben nach Seite der Physik und Ethik in zwei gesonderten Abschnitten genauer im Einzelnen erwiesen. Gott durchdringt die Welt (Phars. IX, 550ff.), diese entsteht aus dem göttlichen Urfeuer (II, 7—9), aber sie wird sich wieder auflösen (I, 72 - 80). Alles, was in der Welt geschieht, unterliegt der Nothwendigkeit, dem Fatum, (VI, 611—614; VII, 46; I, 263 265). Dem zur Seite steht in der stoischen Lehre die Vorsehung. Es läfst sich nicht verkennen, dafs sich hier bei Lucanus ein gelegentliches Schwanken nach der Epikureischen Lehre, die die Vorsorge der Götter leugnete, zeigt, wie z. B. II, 7—14; dennoch aber finden sich auch andere Stellen, aus denen man die stoische Ansicht von der Vorsehung folgern kann, wie V, 331—353, VI, 447 u a., so dafs von dem Verfasser mit Recht auf ein Fehlen eines richtigen Durchdringens des Stoicismus beim Lucanus geschlossen wird. Auch die Auffassung der Seele Seitens der Stoiker als der warme Hauch im Menschen spiegelt sich wieder III, 638ff. Die Weissagung der Pythia erscheint dem Dichter V, 95 im stoischen Sinne als 'totius pars magna Iovis'. Was die Ethik betrifft, so wird uns dieselbe sozusagen an der Person des Cato demonstriert. An ihm rühmt uns der Dichter den Grundsatz des naturgemäfsen Lebens, in das die Stoiker die Tugend setzten, II, 380 - 382. Die Freiheit von den Affekten, eine Hauptforderung der Stoa, repräsentiert Cato II, 390—391. Dem Cato erscheint IX, 566 ff. das 'honestum' an sich erstrebenswerth ohne Hinblick auf den äufseren Erfolg. Die Theilnahme des Cato an den Verhältnissen des Staates und sein Selbstmord sind ganz im Rahmen der stoischen Lehre. Dafs wir hier die dem Cato untergelegten Gesinnungen als die Lucans betrachten dürfen, sieht mit

Recht der Autor in dem Umstande, dafs jener des Lucanus Ideal ist. Uebrigens steht ja diese Identificierung auch durchaus im Einklang zu der sonst vorhandenen stoischen Richtung des Dichters.

Die Frage nach den Quellen und der damit verbundenen historischen Zuverlässigkeit Lucans hat von Neuem aufgenommen:

N. J. Singels, De Lucani fontibus ac fide commentatio, Lugduni-Batavorum apud S. D. van Doesburgh. 1884.

Durch das 152 Seiten starke Buch hat der Autor zwar die Doktorwürde an seiner vaterländischen Universität erlangt, der Wissenschaft aber wenig oder garnichts genützt. Der erste Theil p. 1—21 beschäftigt sich mit dem Leben des Lucanus und zeigt dabei vielfach eine derartige Abhängigkeit von der bekannten und tüchtigen Schrift Genthes 'de M. Annaei Lucani vita et scriptis' Berl. 1859, dafs es sehr rücksichtsvoll ist, wenn ich hier nicht eine Gegenüberstellung einiger Stellen aus beiden Büchern gebe, um die oft fast wörtliche Uebereinstimmung mit Genthe öffentlich kund zu thun. Die Sache ist um so weniger erfreulich, als letzterer nur ganz im Vorübergehen erwähnt wird. Der zweite Theil p. 22—152 kommt auf das eigentliche im Titel verheifsene Capitel. Alle zehn Bücher des Lucanus werden durchgesprochen und mit den in Frage kommenden Autoren confrontiert. Natürlich fällt dabei eine ganz gute Uebersicht ab; aber das eigentliche Resultat, was noch dazu nicht wahrscheinlich genannt werden kann, dafs nämlich Livius die einzige Quelle des Lucanus gewesen sei, ist längst von Baier, de Livio Lucani in carmine de bello civili auctore. Diss. Breslau 1874 vorgetragen und, soweit es überhaupt möglich war, begründet worden.

Umgekehrt die Benutzung des Lucanus durch einen anderen Schriftsteller, den Historiker Appianus erörtert:

B. Perrin, Lucan as a historical source for Appian. American Journal of Philology No. 19 (1884) p. 325 330.

Der Aufsatz ist namentlich gegen Wijnne, de fide et auctoritate Appiani Groningen 1855 gerichtet (vgl. p. 330). Besonders ist Lucan. Phars. VII, 326—333 und Appian bell. civil II, 74 (Ende) zusammengestellt und darnach eine Kenntnifsnahme des Lucanus Seitens des Appianus behauptet. Es läfst sich nicht leugnen, dafs eine überraschende Aehnlichkeit vorliegt, jedoch hat andrerseits Paul Bailleu, Quomodo Appianus in bellorum civilium libris II—V usus sit Asinii Pollionis historiis Götting. 1874 nach meiner Meinung in so klarer Weise dargelegt, dafs Asinius Pollio die Quelle des Appianus im Bürgerkriege sei, dafs man der Aufstellung Perrin's gegenüber sich doch ungläubisch verhalten muss. Es ist nicht ausgeschlossen, dafs Lucanus selbst manches dem Asinius entnommen hat Ich glaube, diesen Zweifel auch Angesichts der Thatsache aufrecht erhalten zu sollen, dafs allerdings ein Schrift-

steller wie Florus den Lucanus als historische Quelle angesehen und benutzt zu haben scheint.

Diesen Untersuchungen schliefst sich in neuerer Zeit noch an:

Rodolfo Giani, la Farsaglia e i commentari della guerra civile appunti sulle fonti storiche di Lucano, Torino: Ermanno Loescher 1888.

Das Urtheil über die von Lucan benutzten Quellen fafst Giani p. 25 folgendermafsen zusammen: 'Fonti dirette di Lucano sarebbero dunque Asinio Pollione, Giulio Cesare, Livio (che a sua volta nel racconto della guerra civile deriva in parte da Cesare) e Velleio Patercolo (che deriva da Asinio); fonti indirette, o per spiegarmi meglio, fonti a cui possiamo ricorrere noi per vedere donde abbia tratto le sue notizie Lucano sono gli altri, di cui sappiamo che Plutarco Appiano attinsero a Pollione; e Valerio, Plutarco ancora, Floro e l'autore delle Periochae, Dione, Eutropio e Giulio Obsequente attinsero a Livio.' Jedoch sind diese Annahmen nicht näher erörtert. Es mufs aber sehr auffallen, dafs in dieser Reihe von Schriftstellern Suetonius übergangen ist. In dem Haupttheile der vorliegenden Schrift werden alle zehn Bücher des Lucanus in der Art durchgenommen, dafs im eigentlichen Texte die Mittheilungen des Lucanus, oft wörtlich, angeführt werden, in Anmerkungen dazu aber die Stellen der anderen Autoren, die dieselbe Materie behandelt haben, hinzugefügt sind. Ob diese, an sich gewifs sehr nützlichen Zusammenstellungen vollständig sind, will ich jetzt dahin gestellt sein lassen. Ich will nur darauf hinweisen, worauf das Ganze zielt. Am besten thue ich das mit den eigenen Worten des Autors (p. 111 f.): Dall' esame minuto e dal confronto che siamo andati facendo possiamo quindi trarre seguenti conclusioni:

1. I passi in cui la Farsaglia offre qualche riscontro coi Comm. (di Cesare) sono relativamente pochi.
2. Questi passi differiscono per lo più da quelli dei Comm. nell intenzione, che è manifestamente avversa; tuttavia è innegabile che Lucano quantunque si sia sopratutto giovato di altre fonti, pure non disdegnò di ricorrere a Cesare.

Derartige Zusammenstellungen sind nicht neu. Wir haben dieselben, stets auch mit besondern Hinweis auf Caesar de bello civili, schon bei Schaubach, Lucans Pharsalia und ihr Verhältnifs zur Geschichte, Progr. Meiningen 1864, wenn auch nicht durchgehends in sehr vollkommener Weise.

Den Schlufs bildet ein kurzer zweiter Theil, welcher unter dem Titel 'La Farsalia e i commentarii de b. c. nel rispetto letterario' das Verhältnifs der genannten Schriften nach der allgemeinen literarischen Seite bespricht. Diese Besprechung geht über von selbst sich bietende allgemeine Betrachtungen von Gegensätzen eines Historikers und eines Dichters, des verschiedenen Zeitgeschmackes u. dergl. m. nicht hinaus.

Die Nachbildungen des Lucanus durch Petronius bespricht:

Eugen Westerburg, Petron und Lucan, im Rheinischen Museum Bd. XXXVIII, (1883), p. 92—96.

Möfsler hatte in seinen Schriften 'de Petronii poemate de bello civili' Breslau 1842 und in den 'quaestionum Petronianarum specimina', Hirschberg 1857, 1865, 1870 die Ansicht aufgestellt, dafs Petronius jenes eingelegte Gedicht gegen Lucanus geschrieben habe[1]). Westerburg präcisirt diese Anschauung dahin, dafs dasselbe geradezu geschrieben sei, um den Epiker Lucanus zu verhöhnen. Die Verhöhnung soll sich darin zeigen, dafs Petron sich stofflich an Lucan anschlofs, diesen Stoff aber durch Parodie und Travestie in's Lächerliche zog. Als Parodie fafst Westerburg Petron. v. 16 (vgl. Lucan. I, 42), ibid. v. 264 (vgl Luc. I, 45 ff., besonders 56 u. 57), ibid. v. 98 (vgl. Luc. I [nicht II, wie im Rh. Mus. steht], 330, ibid. 117 (vgl. Luc. III, 16); als Travestie wird bezeichnet Petron. 79—85 (vgl. Luc. I, 70 ff.), ibid., 1—60 (vgl. Luc. I, 158 ff.), ibid. 156—176 (vgl. Luc. I, 195 ff. u. 299 f.), ibid. 210—216 (vgl. Luc. I, 469 ff.), ibid. 216—244 (vgl. Luc. I, 484 ff.), ibid. 126—141 (vgl. Luc. I, 525 ff.), ibid. 111—121 (vgl. Luc. I, 679 ff. u. III, 15 ff.). Ohne eingehender seine Ansicht zu begründen, hat, wie schon oben gesagt ist, Souriau, de deorum ministeriis in Pharsalia, Paris 1885, p. 79—82 gegen solche Ansicht Einspruch erhoben, wohl ohne Kenntnifsnahme der oben angeführten Aufsätze und Abhandlungen. Nach meiner Meinung läfst es aber der ganze Charakter des Petronischen Werkes von vornherein als durchaus sicher erscheinen, dafs eine Verhöhnung des Lucanus beabsichtigt wurde. Eine andere Frage ist es nun allerdings, ob wir diese Verhöhnung des Dichters noch bei seinen Lebzeiten ansetzen sollen. Möfsler und Bücheler haben dieses bejaht. Nach Westerburg könnte die Sache zwar zweifelhaft erscheinen, da er annimmt, dafs Petron. v. 2 auf Luc. VII, 424, Petron. 280—281 auf Luc. VII, 650—651 und 699, Petron. 158 auf Luc. VII, 91, endlich Petron. 276 auf Luc. VII, 568 bezogen werden müssen. Nach Vacca's vita Lucani hat aber Luc. nur Buch I—III selbst veröffentlicht, die übrigen sind erst nach seinem Tode in das Publikum gelangt. Jedoch diese Stellen des Petron. dürften denn doch nicht jene Voraussetzungen erkennen lassen. Die Aehnlichkeit ist mir wenigstens nicht einleuchtend. Man vergleiche nur z. B. Petr. v. 2 'qua mare, qua terrae, qua sidus curavit utrumque' mit Luc. VII, 424 f. 'ut tibi nox, tibi tota dies, tibi curreret aether | omniaque errantes stellae Romana viderent', und der Art sind die anderen Stellen auch. Petron. 156 ff. erinnert aber im Ganzen vielmehr an die Situation Luc. I, 195 ff., wenn auch hier eine wörtliche Uebereinstimmung nicht vorliegt. Der vom

1) Vgl. über die Absichten des Petronius auch Trampe in der unten besprochenen Dissertation, p. 72 f.

siebenten Buche des Lucan. zu nehmende Einwand gegen die Ansicht, dafs, als Petron das betreffende Gedicht veröffentlichte, Lucan noch gelebt habe, erscheint somit hinfällig, und es bedurfte nicht der Annahme Westerburg's, dafs Petronius das Buch VII des Lucan aus einer Recitation gekannt habe, um jene Thatsache zu retten.

Bekanntlich zeugt die reichliche handschriftliche Ueberlieferung des Lucanus von der Thatsache, dafs Lucanus im Mittelalter eifrig gelesen wurde. Dieser Umstand zeigt sich auch in der Nachahmung mittelalterlicher Schriftsteller. Diesen Punkt hat dargethan:

Konrad Rofsberg, Ein mittelalterlicher Nachahmer des Lucanus, im Rhein. Museum 1883, p. 152—154.

Wie Thiofrid in der vita Willibrordi gelegentlich den Vergil, Horaz und Juvenal nachahmt, so hat er dieses auch mit Lucanus gemacht. Die betreffenden Stellen, an denen dies zu geschehen scheint, hat Rofsberg l. c. der Reihe nach ausgeschrieben, so dafs eine Orientirung für Jeden leicht ist. Bei dem Alter der vorhandenen Ueberlieferung des Lucanus sind derartige Nachahmungen natürlich von geringer Bedeutung für den Text des Dichters.

Nur beiläufig erwähnen wir Th. Maguire in der Hermathena N. XIII (1887) p. 116f., welcher in Luc. II, 21—28 für eine Stelle des Giaour von Byron und in VI, 471—472 eine Anticipation des Fliegenden Holländer sieht!!

Zu den Scholien zum Lucanus hat Nachcollationen geliefert:

H. Hagen, Zu den Berner Lucanscholien, in den Jahrbüchern für Philologie Bd. 131, 4. Heft p. 277—288.

Die zweite von Usener zu seiner Ausgabe der Commenta Bernensia benutzten Berner Handschrift cod. Bernensis litt. 45 saec. X (B) ist von dem Anfertiger der Abschrift für Usener, dem verstorbenen Philologen Pfander, nicht genügend genau besorgt worden. Hagen giebt daher einen Nachtrag, welcher sich natürlich Usener's Ansicht anschliefst. Durch diesen Nachtrag kann man das Verhältnifs dieses cod. B zum andern Bernensis litt. 370 (C) noch genauer erkennen. Eigene Urtheile und Folgerungen hat Hagen diesen Mittheilungen nicht beigegeben.

Vgl. die unten p. 191 unter No. 7 besprochene Schrift von Francken.

Einen Beitrag zur Kenntnifs der handschriftlichen Ueberlieferung des Lucanus hat uns geboten:

C. M. Francken, Lucani codex in bibliotheca Daventriae, in der Mnemosyne XVII, 1. p. 56—61.

In der bibliotheca publica Daventriae befindet sich unter N. 5399 ein früher noch nicht verglichener codex des Lucanus saeculi XV. Der genannte Aufsatz bietet aufser einer Beschreibung dieser Handschrift

auch eine Charakteristik desselben. Sie enthält bereits die Verse, welche im cod. Montepessulanus fehlen von manus prima im Texte. Aufserdem hat sie, wie einige einst von Heinsius benutzte codices, nach VII, v. 302 eine Interpolation, aber am Rande; jedenfalls richtig von Francken als ein Machwerk der Itali bezeichnet, 'ut deficienti nexui sententiarum succurreretur' verfertigt. IX, 81 steht 'quam manet Aegyptus, quae Magni possidet artus', gleichfalls eine Interpolation, im Texte und VII, 174 in margine: 'Pelion hinc, Othrys, Pindus stat Olympus et Ossa' welcher Vers sonst in keiner Handschrift vorzukommen scheint. Von B. VII an finden sich auch Scholien.

Aus dem Mitgetheilten geht zur Genüge hervor, dafs die Handschrift keinen Werth für die Kritik hat, wie übrigens auch das Alter von vornherein annehmen lies.

Wir kommen nun zu denjenigen Schriften, welche sich mit der Form und dem Ausdruck in Lucan's Pharsalia beschäftigt haben. Hier nennen wir zuerst:

Ernst Trampe, De Lucani arte metrica. Dissert. Berlin 1884.

Weber hatte in der seiner Ausgabe (1821) eingereihten Abhandlung 'de spuriis et male suspectis Lucani versibus' den Lucanus der Nachlässigkeit in der Handhabung der Versbildung geziehen. Gegen diese voreilige Behauptung wendet sich die vorstehende Dissertation, welche um so mehr Beachtung verdient, je fleifsiger und gründlicher sie vom Autor angefertigt worden ist.

Zuerst werden die syllabae ancipites besprochen. Nur einmal (IV, 771) findet sich stetĕrunt, nirgends Messungen wie illĭus, istĭus, unĭus etc., niemals kommt ubī, ibī vor, wohl aber öfters mihī, tibī, sibī. Die Endung o ist in Verben und Adverbien stets lang; nur einmal (IX, 256) findet sich ergŏ, so ohne Elision. Die Substantiva auf o verkürzen dies o. Von denen mit dem Genitiv in 'inis' ist allein Karthagō (II, 92) ausgenommen; bei denen, die im Genit. 'onis' haben, ist allerdings ein Schwanken zu bemerken, aber nie bei ein und demselben Worte; die einmal angewendete Messung bleibt durchgehends. Besonders hervorzuheben sind die Römischen Eigennamen auf o, die stets ŏ messen. Die Griechischen werden mit Ausnahme von Cetō(que) (IX, 646) an das Ende des Verses gesetzt, so dafs die Quantität zweifelhaft bleibt oder, wo dies nicht der Fall ist, erscheint die Griechische Form auf on, wie Gorgon (IX, 679).

Die Verlängerung eines kurzen Endvocals in der arsis läfst sich allein II 565 (parát) mit Bestimmtheit nachweisen. Von den Elisionen werden besonders die Elisionen langer Vocale und die Elisionen mit kurzen Silben in thesi erörtert. Das Resultat für erstere ist 'eliduntur plerumque verba spondiaca vel cum exitu spondiaco aut ante syllabas non acutas aut ante voces 'et atque' positas in arsibus secunda ac tertia;

verba porro iambica non nisi in arsi tertia ante particulam 'et' positam in caesura'. Dazu kommt die Verschleifung iambischer Wörter mit 'est' an einigen wenigen Stellen, die zum Theil schon Lachmann im Commentar zum Lucrez angeführt hatte. Die Elision von Silben vor Kürzen in thesi kommt in dem ersten Fufse am häufigsten vor, aber auch im zweiten, dritten und vierten, wenn auch in beschränkter Weise. In dem fünften Fufse wird von Lucan niemals vor der ersten Kürze des Dactylus elidirt, wohl aber vor der zweiten Kürze desselben, welche Art der Elision sonst nur noch im ersten Fufse vorkommt. Aufserdem ergiebt sich hier noch eine engere Regel, indem sich zeigt 'aut elisam esse vocalem ĕ sequente syllaba non acuta aut vocalem firmiorem ă sequente particula et.' Allerdings schreibt Lucan überall im Verse 'neque enim'. Ein Vergleich mit Ovidius, Manilius, Valerius, Statius, Silius lehrt, dafs in der That diese Beobachtungen bei Lucan nicht etwa Zufall sind, sofern jene Dichter in der Bildung des Verses viel freier verfahren sind. Auch in dem Ausgange des Hexameters, der von Lucan fast immer aus einem drei- oder zweisilbigen Worte gebildet ist, wobei stets Vers und Wortaccent zusammenfällt, zeigt sich die Eigenart des Lucanus gegenüber den andern Epikern. Die Stellung der *ἄτονα* (praepositiones, coniunctiones, monosyllabae, relativa eiusdem generis) zeigt sich bei Lucan gleichfalls mannigfach eigenartig. Von coordinirenden Conjunctionen finden sich nur 'et, atque' in der dritten, bisweilen auch in der vierten arsis, die subordinirenden Conjunctionen und die einsilbigen Relativpronomina kommen sehr häufig an diesen Stellen vor. Einsilbige Praepositionen sind in der dritten arsis selten, noch seltener in der vierten. In der fünften arsis finden sich *ἄτονα* nur nach der bukolischen Caesur. Für alle diese Fälle sind noch nähere Regeln vom Autor bestimmt. Die Unterschiede, die sich von dieser Art bei andern Epikern finden, werden wiederum zusammengestellt. Die Untersuchungen über die Cäsur zeigen, dafs Lucan nur bei der bukolischen Cäsur einen Sinnabschnitt eintreten läfst, ebenfalls im Gegensatz zu den andern Epikern.

Zuletzt geht Trampe auch noch näher auf die metrische Kunst des sogenannten Homerus Latinus ein, welche er in Elisionen, Versschlufsbildung u. a. vielfach der des Lucanus gleichfindet. Somit scheint dem Autor auch die Zeit des Homerus Latinus mit der des Lucanus zusammenzutreffen. Zugleich urtheilt derselbe 'Petronium non solum vituperasse rationem Pharsaliae historicam, sed etiam metricam'[1]), da die Verse des Petronianischen bellum civile dem Vergil, nicht dem Lucan nachgebildet seien; ja er sieht sogar in dem Anschlusse des Silius, Statius, Valerius an Vergil einen Erfolg jenes Tadels. Im Vorübergehen kommt Trampe auch auf die laudes Pisonianae zu sprechen und macht darüber verschiedene metrische Bemerkungen, welche ihm (cf. p. 78 am Schlufs)

[1]) Vgl. die oben besprochene Abhandlung von Westerburg.

die Autorschaft des Calpurnius zu beweisen scheinen. Das ist eine Uebersicht über die ungemein fleifsig gearbeitete Dissertation. Der Ausdruck der Darstellung ist allerdings nicht immer von derjenigen Klarheit, wie es bei der Darlegung derartiger Dinge, die hier untersucht sind, wünschenswerth erscheinen mufs.

Der Sprachgebrauch des Lucan ist erörtert von:

J. Obermeier, Der Sprachgebrauch des M. Annaeus Lucanus. Progr. des Maximilians-Gymnasiums in München 1886.

Dieses Programm führt einen zu weitgreifenden Titel, da dasselbe sich auf die Theile des unabhängigen Satzes beschränkt. Diese werden im Ganzen nach der Anordnung in Dräger's historischer Syntax behandelt. Es folgen nach einander die Substantiva, Adiectiva, Pronomina, Adverbia, Präpositionen, Rection der Casus, Subject und Prädicat, das Verbum. Während Körber's Programm, De Lucani usu syntactico, Petersburg 1874 nur eine Zusammenstellung von Stellen ohne Begründung und Schlufsfolgerung bietet und nur die gewöhnlichen Erscheinungen im Gebiete der Casuslehre umfafst, sucht Obermeier innerhalb seines Planes überall das Verhältnifs des Lucanus zu seinen Vorgängern in der Litteratur zu bestimmen und so die Stellung jenes innerhalb derselben zu gewinnen. Das Resultat ist, dafs die Sprache des Lucanus überwiegend den Charakter einer Nachahmung zeigt. Vor allen hat er sich an Vergil angeschlossen. Alle Strukturen, die dieser Schöpfer des Römischen Nationalepos hat, finden sich auch bei Lucanus; nur Archaismen finden sich bei ihm weniger. Neben Vergil tritt auch manchmal Ovidius als Muster hervor, wie bei den Präpositionen, beim Accusativ verbunden mit medialen und passiven Verben und beim Ablativus causae. Auch erscheint nicht selten eine besondere Hinneigung zum Horatius. Jedoch auch Selbständigkeit des Ausdrucks kann unser Autor verzeichnen, bei den Pronominibus, Präpositionen und manchen Casusverbindungen. Die Neuerungen des Lucan sind aber mehr Erweiterungen des schon Vorhandenen. Dabei macht sich als eine Haupteigenthümlichkeit Lucans das Haschen nach Seltenem geltend, welches, sicherlich nicht ohne Grund, zum Theil auf den immer mehr gesteigerten Ehrgeiz des jungen Mannes zurückgeführt wird, mit Gelehrsamkeit zu glänzen und auch auf Kosten des Gedankens die Zuhörer durch die ungewöhnliche Form zu fesseln.

Die Arbeit ist mit grofsem Fleifse angefertigt und innerhalb ihres Kreises fördernd, wenngleich mit dem Autor selbst zugegeben werden mufs, dafs sie wegen nur theilweiser Heranziehung der Syntax noch nicht abschliefsend sein kann.

Den Schlufs bilden Bemerkungen zu einer grofsen Zahl von Stellen des Lucanus.

Eine andere speciellere Seite der Darstellungsweise des Lucanus beleuchtet uns folgende Abhandlung:

G. Hundt, De M. Annaei Lucani comparationibus. Dissertat. Halle 1886.

In drei Capiteln werden die Vergleiche bei Lucanus besprochen und zwar im ersten ihre Zahl und ihr Inhalt, im zweiten (p. 34) ihre Form und im dritten (p. 40) ihr Verhältnifs zu den früheren Dichtern. Was die Zahl betrifft, so zählt der Autor nicht weniger als 119 Vergleiche gegenüber 53 einer früheren Zählung von Bussenius, De Valerii Flacci in adhibendis comparationibus usu, Lübeck 1872 und kommt so zu dem Resultate, dafs Lucanus selbst den Vergil an der copia comparationum (p. 6) übertreffe. Jedoch dehnt er den Begriff des Vergleiches viel zu weit aus, indem er auch Stellen hierher rechnet, wie I, 1 'Bella per Emathios plus quam civilia campos . . . canimus', VII, 426 'Sed retro tua fata tulit par omnibus annis | Emathiae funesta dies', oder wie II, 336, wo der Dichter des Cato's frühere Gattinn zu diesem Angesichts des drohenden Bürgerkrieges zurückkehren läfst, oder Wendungen wie I, 430 'Et qui te laxis imitantur, Sarmata, braccis Vangiones' u. dergl. m. So dürfte die Zählung einer strengen Revision bedürfen. Wichtig ist, dafs Lucanus den historischen Vergleich in das Epos eingeführt zu haben scheint (p. 6, 9, 11), während sonst die Vergleiche ihrem Inhalte nach sich in den hergebrachten Stoffen bewegen. Letzterer Punkt, zugleich mit der in den Vergleichen den verglichenen Gegenständen gegenüber angewendeten Entsprechung, findet eine ausführliche Darstellung. Nützlich ist die Uebersicht der Form der Vergleiche (p. 34 ff.) in dem zweiten Capitel. Im Allgemeinen schliefst sich Lucan darin dem Vergil an. Auch auf Valerius Flaccus ist dabei Rücksicht genommen im Anschlufs an Bussenius l. c. Die Untersuchung im dritten Capitel über die Nachbildung früherer Dichter Seitens des Lucanus in den Vergleichen ist dürftig, jedoch scheint erwiesen, dafs, auch aufser den historischen Vergleichen, Lucanus verschiedenes Eigene auf diesem Gebiete geliefert hat, wiewohl mit Recht (p. 9) darauf hingewiesen ist, 'Lucanum in universum magis litterarum studiis se tradidisse quam naturae'.

Eine Ausgabe des Lucan ist zu nennen:

M. Annaei Lucani Pharsalia edited with English notes by C. E. Haskins, M. A. with an introduction by W. E. Heitland, M. A. London: George Bell and Sons. Cambridge: Deighton, Bell and Co. 1887[1]).

Der Text des Lucanus bietet keine neue Recension. Die Absicht des Herausgebers ist gewesen, wie er selbst sagt, eine Ausgabe 'for students at the University and the higher forms in Schools' zu liefern, und er ist deswegen bemüht gewesen, einen guten, erklärenden Commentar anzufertigen. Der Text der dabei zu Grunde gelegt wurde, ist der der

[1]) Die Ausgabe London, Whittaker 1889 ist nur eine Titelausgabe.

Ausgabe von Weise und die gelegentlichen kritischen Notizen sind aus der Ausgabe von Outendorp (1728) gezogen. Aufserdem rühmt der Herausgeber von sich 'I have also had constantly before me the editio princeps published at Rome in the year 1469'. So unwissenschaftlich nun auch ein derartiges Verfahren erscheinen mufs, so können wir doch nicht umhin, dem Commentar nachzurühmen, dafs er den Zweck, den gegebenen Text mit Bequemlichkeit lesen und verstehen zu lassen, vollkommen erreicht hat. Die Noten sind mit Fleifs und Gründlichkeit angefertigt. Die vorhandenen Commentare wurden dabei natürlich gebührend benutzt, aufserdem aber reichlich von dem Eigenen hinzugethan. Während wir durch diese kurze Charakteristik genügenden Aufschlufs über die Leistung in der eigentlichen Ausgabe des Lucanus gegeben zu haben glauben, so dafs Jeder weifs, was er zu erwarten hat, falls er dieselbe zu Rathe zu ziehen gedenkt, steht es mit der Einleitung von Heitland wesentlich anders. Diese umfafst 131 Seiten, ist daher ein kleines Buch für sich, und aufserdem ohne Zweifel derjenige Theil des ganzen Werkes, welcher dasselbe, wenigstens uns Deutschen, werthvoll erscheinen lassen mufs. Heitland stellt an die Spitze seiner Einleitung die beiden vitae des Lucan, d. h. die von Sueton verfertigte und die dem Vacca zugeschriebene; dann folgt Statius Silv. II, 7 (genethliacon Lucani), dem sich die übrigen Zeugnisse aus den alten Autoren anschliefsen. Im Anschlufs hieran ist dann das Leben und Wirken des Lucanus ziemlich ausführlich behandelt. Dabei werden auch all jene Verhältnisse erörtert, welche wir in den oben besprochenen Einzeluntersuchungen untersucht finden. Auffällig ist hier, dafs auch Heitland p. XXXI die Benutzung des Lucanus durch Appianus annimmt (vgl. den Aufsatz von Perrin oben) und dass er p. XXXV den Titel des grofsen Epos gegen die eigene Angabe des Dichters wieder 'de bello civili' und nicht Pharsalia ansetzt. Eigenartig ist p. XXXVIf. die Besprechung des Verhältnisses von Petronius zu Lucan. Heitland nimmt an, dafs die Nachricht von der Nichtvollendung der Pharsalia allein aus der Nachricht in der vita Lucani von Suetonius entstanden sei, Lucan habe seinem Vater vor seinem Tode Auftrag ertheilt 'corrigendis quibusdam versibus suis', und es sei daher sehr wohl möglich, dafs Petronius seine die Pharsalia lib. IV ff. betreffenden Verse noch bei Lebzeiten des Dichters gemacht habe. Heitland stellt zusammen Petr. 14—16 u. IX, 706—707, 21—22 u. X, 133—134, 27—29 u. IX, 426—430, 64 u. X, 338—339, 95—97 u. VI, 718, 235—237 u. VII, 125—127. Ich vermag aber an diesen Stellen eben so wenig zwingende Beziehungen zwischen beiden Autoren zu erkennen, als wie an den von Westerburg (s. o.) zusammengestellten Stellen der späteren Bücher der Pharsalia. Auch erscheint die obige Annahme betreffs der Stelle aus der Suetonianischen vita Lucani äufserst willkürlich. Der Inhalt der Pharsalia wird in politischer, philosophischer, religiöser Beziehung besprochen, ebenso im Hinblick auf

Wissenschaft uud Geschichte[1]) erörtert und dabei, wie oben schon gesagt, vieles berührt, was in den bereits besprochenen Schriften im Einzeln untersucht war. Ob Heitland diese Litteratur, soweit es damals möglich war, genau gekannt hat, mufs zweifelhaft bleiben. Dadurch aber wird die Brauchbarkeit seiner Einleitung für die Einführung in ein eingehendes Studium des Lucanus nicht geringer. Ungemein interessant ist auch das Capitel 'Who is the hero of the Pharsalia'? p. LIII ff. Caesar, Pompejus, Cato und der Senat werden besprochen. Das Resultat ist (p. LXII): The hero de facto is Caesar. He is the impersonation of power .... If Caesar is power, Cato is moral greatness: he is a sort of secondary hero. Pompey cannot be called a hero in any sense. He is the protagonist of the political and military Rome .... The senate is legality and is in effect only part of the fore ground of the picture, important in its relation to the chief figures. Auch die Darstellungskunst in dem Gedichte des Lucanus wird p. LXIII ff ausführlich in vielfacher Beziehung geprüft. Die Spuren wahrer Poesie, seine Sentenzen, seine Reden, derenthalben Quintil. X, I 90 von Lucanus sagte, dass er 'magis oratoribus quam poetis imitandus', auch seine Fehler, unter denen, um es kurz zu sagen, Mangel an guter Oekonomie und Uebertreibung hervortreten, werden eingehender besprochen. Aber auch Einzelheiten in seiner Art werden aufgedeckt. Hierher gehört das Haschen des Lucanus nach blendenden Pointen, Antithesen u. dgl. Aber es zeigt sich auch augenscheinliche Ungeschicktheit beim Dichter in der häufigen Wiederholung derselben Worte. Eine ganze Reihe derartiger Beispiele sind p. LXXXI f. zusammengestellt. Es zeigt dies, wie unrichtig Schrader (cf. unten) bei seinen Veränderungen des Lucanus verfuhr, wenn er dabei, was er oft gethan hat, derartige Wiederholungen als Ausgangspunkt seiner Zweifel nahm. Diese Wiederholungen erstrecken sich selbst auf ganze Phrasen (vgl. p. LXXXIII). Ferner hat Heitland die Bilder und Metaphern bei Lucanus behandelt. Er giebt p. LXXXIV ff. eine Zusammenstellung derselben und bringt sie in ein Verhältnifs zu der Zahl der Verse in den einzelnen Büchern und vergleicht dieses Verhältnifs mit dem bei Vergil. Aber er sucht sie auch zu classificiren. Ebenso wird die Prosodie des Lucan besprochen, wie auch einige grammatische Erscheinungen. Den Schlufs bildet das Verhältnifs des Lucan zu Vergil und den andern Augusteischen Schriftstellern. Besonders hervorzuheben ist, dafs dabei die Nachahmungen des Vergils durch Lucan p. CX in langer Reihe angeführt werden. So ist diese Einleitung Heitlands ein sehr vortreffliches Stück Arbeit. Mag auch selbstverständlich in den Untersuchungen der einzelnen Kapitel manches noch nachgetragen werden können; das Verdienst läfst sich nicht verkennen, dafs nach vielen Seiten hin wichtige Anregung geboten

[1]) P. LII f. werden Irrthümer zusammengestellt.

wird. Es kann keine der daselbst vorgeführten Einzeluntersuchungen, soweit dies noch nöthig erscheinen sollte, wieder aufgenommen oder weitergeführt werden, ohne von Heitland's Einleitung auszugehen oder wenigstens dieselbe hervorragend zu berücksichtigen. — Vgl. Nettleship in d. Classical Review 1887 p. 293ff. —

Bemerkungen kritischer Art, welche der Erklärung und Emendation einzelner Stellen dienen sollen, sind folgende zu notiren:

1) Postgate, Notes on Lucan, bock I. in den Transactions of the Cambridge Philological Society Vol. II for 1881—1882, London 1883, p. 166—168.

Hier sind Erklärungen zu I, 44—45, 151ff., 164—165, 167ff, 220ff., 327ff., 413. 452—453, 453—454, 694 mehr elementarer Natur gegeben, über welche wir hier als meist selbstverständlich bei einem gelehrten Studium des Lucanus nicht besonders zu berichten brauchen.

2) Peile, Notes on Lucan. Cambridge Phil. Society 16. Febr. (cf. Academy [1888] N. 827, p. 174).

Luc. III, 56 'namque asserit urbes Sola fames' wird 'asserit' erklärt als 'asserit in libertatem' = 'sets free' eine Bedeutung des betreffenden Verbums, die Ovid. Am. III, 11, 3 (asserui iam me fugique catenas) bestätigen soll. III, 416—417 'tantum terroribus addit Quos timeant non nosse deos' wird interpretirt 'to have no knowledge of the gods they dread' und der Interpretation 'what gods they hove to fear' zurückgewiesen III, 417ff. iam fama flexebat Saepe cavas motu terrae mugire cavernas, Et procumbentes iterum consurgere taxos' wird erklärt 'Often ere now, the story went, the hollow caverns bellowed as the earth quaked, and the yews swaging forward to the earth, upreared themselves again'. Aufserdem wird VIII, 799 'obrue saxa crimine plena Deum' mit 'Hide in the earth those rocks which cry alond of Heaven's injustice!' erklärt.

3) R. Ellis, Bishop Wordworth's emendation of Lucan IV, 568, in der Academy (1888) N. 823, p. 101.

Wordworth vermuthete nämlich l. c. An sit vita nihil? det longa an differat aetas? Ellis empfiehlt dasselbe von Neuem, besonders gegen G. A. Simcox, welcher die unmögliche Schreibung 'An sit vita nihil et longa an differat aetas' zu halten suchte. Academy N. 824, p. 121 antwortet Simcox darauf unter Hinweisung auf die Nichtvollendung des Gedichtes, welchem man demnach gelegentlich schlechtere Verse nach sehen müsse.

4) H. Nettleship, Lucan I, 314, III, 558, VII 139, im Journal of Philology, London und Cambridge 1888. N. 32 p. 190—191.

Luc. I, 314 versteht Nettleship nicht 'extremi' und vermuthet 'hesterni' (= 'clients of yesterday'); er vergleicht des Persius 'hesterni qui-

rites'. P. 191 will N. III, 560 für 'Artibus et certas pelagi?' schreiben 'A. expertas p.?' und ibid. VII, 141 wird für 'Erigitur' (= 'is straightened') conjicirt 'Derigitur', unter Berufung auf Schol. Bernens. a. h. l., wo 'saxi pondere curvamen dirigitur' cel.

Gegen die Behandlung von III. 560 erhob aber Einspruch:

5) C. E Haskins, Lucan III, 558 — 561, im Journal of Philology London and Cambridge 1888 N. 33, p. 80.

Haskins weist zunächst nach, dafs die von Nettleship v. 559 stillschweigend angenommene Lesart 'profundi' für 'profundo' ohne jede Begründung ist und dafs demselben, was das 'et certas' anlange, das Unglück begegnet sei, 'certas' für ein Adjectiv anstatt für ein Verbum zu halten, eine traurige Thatsache, welche Nettleship in demselben Journal of Philology N. 34, p. 155 offen zugiebt. Zugleich benutzt letzterer diese Gelegenheit ibid. auch noch eine Vermuthung vorzuschlagen zu Luc. III, 481, wo er für 'evolvunt' lesen will 'devolvunt', indem er Verg. Aen. II, 448—449 vergleicht. So auch Schrader, cf. Sormani de vita Schraderi p. 58.

6) S. Reinach, Sur Lucain Pharsale VIII, 146, in der Revue de philologie XI, 1. p. 79 (1887).

Es wird hier vorgeschlagen 'Mox exire vetent' statt 'Non exire vetent'. 'Le peuple de Mitylène commence par accueillir le vaincu; bientôt il pousse le dévouement jusqu'à le retenir, au risque de mériter toute la colère de César'. Jedenfalls ist diese Erklärung sehr bemerkenswerth.

7) C. M. Francken, Ad Lucanum, in der Mnemosyne XVI, p. 391—395 (1888).

I, 69 vermuthet Fr. statt 'orbi'] orbe; I, 109 wird 'potentis', welches man gewohnt ist als Genetivus aufzufassen, als Accusativus pluralis gefafst, I, 155 'Et sua templa ferit' conjicirt für 'In sua templa furit'. — Es werden hier auch einige Notizen über Scholien in einem Vossianus gegeben und I, 282 nach einem Scholion im Vossianus 'petentur' statt 'petuntur' vorgeschlagen. — Endlich wird über eine vita Lucani aus einem Vossianus (L. F. 63) fol. 46, antiqua manu saec. X geschrieben, Mittheilung gemacht. Dieselbe bietet jedoch nichts Neues. Am Ende ist aber die aus den Scholien bekannte Nachricht, dafs Seneca die ersten sieben Verse der Pharsalia gemacht habe, mit folgenden Worten eingeleitet: libellos etiam suos inemendatos avunculo suo senecae ut eos emendaret tradidit.

8) Emil Schaefer, Observationes criticae in M. Annaei Lucani Pharsalia et P. Papinii Statii silvas. Dissert. Münster 1886.

Der sich auf Lucan beziehende und somit hierher gehörende Theil behandelt einige Stellen des Lucanus. Die vorgeschlagenen Emenda-

tionen sind aber von sehr verschiedenem Werthe. Sehr gut und unzweifelhaft richtig ist I, 278 'dolentes' für 'volentes', welches letztere dem Sinne der Rede des Curio durchaus entgegen ist. IV, 21—22 ist gleichfalls sicherlich richtig emendirt 'Cinga rapax vetitus fluctus ad litora cursu Oceani pepulisse tuo' (für et litora); jedoch hatte diesen richtigen Sinn auch schon Julius Krais in seiner Uebersetzung getroffen, indem er übersetzte: 'Du, reifsender Cinga, beschränkst sie, Du, dem nimmer vergönnt, im Laufe des Oceans Ufer Mit der Flut zu erreichen'. Ueberzeugend ist auch VII, 832 vos quae — 834 istis aves als Interpolation nachgewiesen. Dagegen erscheinen die anderen Vorschläge Schäfer's nicht glücklich, zum Theil recht verfehlt. v. I, 74 soll 'mixtis' in 'miscens' verändert und auf 'chaos' bezogen werden, ohne Frage ganz falsch; denn das 'omnia mixtis Sidera sideribus concurrent' ist mit echt dichterischer Fülle des Ausdruckes gesagt. I, 424—425 sind nicht als interpolirt erwiesen; an dem Ausdrucke 'optima gens flexis in gyrum frenis' ist gewifs kein Anstofs zu nehmen. II, 90 soll 'iacuit' ganz ohne Grund durch 'fugit' ersetzt werden; man denke doch nur an ein 'iacuit per antrum' bei Verg. Aen. III, 631 u. dgl. m. Ganz unbegreiflich ist mir auch der Vorschlag 'servasse' für 'fecisse' III, 266. Der IV, 373—380 vorgeschlagenen Ausmerzung der bekannten Klage über den Luxus wird man im Hinblick auf Lucan's stoische Neigungen nicht zustimmen können; auch v. 380 vermag 'gurgite puro' nicht zu befremden, da es garnicht in einem Gegensatz zu dem v. 367 'flumina turbare' steht, sondern ganz allgemein für sich im Gegensatz zu andern luxuriösen Getränken gesetzt ist. V 504 heifst 'Solverat armorum festas nox languida curas' in 'fessos — curis' verwandeln zu wollen nichts anderes als an die Stelle von Poesie trockene Prosa setzen. Auch VI, 492 ist 'labor' nicht durch 'favor' zu ersetzen. Vor allen Dingen kann man sich aber für eine derartige Aenderung nicht auf eine unzweifelhaft corrupte Stelle, wie Ovid. Heroid. VI, 99—100 beziehen. Der Vorschlag VII, 202 'iuncta' für 'cuncta' ist mir ganz unverständlich. Man würde die Stelle emendiren müssen, falls man die conjicirte Lesart statt 'cuncta' auffände.

9) P. V. Sormani, De Jo. Schraderi vita et ac scriptis, Traiecti ad Mosum 1886 (Verlag von S. Calvary u. Co. Berlin).

Diese Schrift ist deswegen hier zu erwähnen, weil darin von p. 46 an Joh. Schraderi emendationes autographae in Lucanum aus einem Leidener Ms. mitgetheilt sind. Die Vermuthungen und Bemerkungen Schraders zu den Lateinischen Dichtern sind ihrer Art nach den Philologen hinlänglich bekannt. Man weifs, dafs derselbe auf diesem Gebiete ausgezeichnetes geleistet hat. Deswegen braucht man aber nicht alle derartigen Bemerkungen Schraders, welche sich irgendwo handschriftlich erhalten haben, der Veröffentlichung für werth zu erachten. Die zahl-

reichen Vermuthungen dieses Gelehrten, welche in der Schrift Sormani's p. 46—92 in enger Folge füllen, werden mit verschwindenden Ausnahmen die Billigung schon deswegen nicht zu finden vermögen, weil sie vollkommen überflüssig sind. Das aber hätte sich der Herausgeber doch wohl selbst sagen können. Das Richtige ist jedoch ohne Frage I, 419 durch 'Tunc rura Nemausi qui tenet' getroffen; auch I, 599 durch 'carmina versant' für 'c. servant'. I. 548f. ist geistreich 'flebile Scyllae Latravere canes' (für saevi — canes) vermuthet im Anschlufs an die vorher genannte Charybdis. Verg. I., 200 zeigt aber die vollkommene Grundlosigkeit einer derartigen Veränderung; denn da haben wir die Sache umgekehrt, indem erst die Scylla genannt wird und die folgende Bezeichnung der Charybdis ohne Hinzufügung des Namens geschieht. III, 160 ist gewiss mit Grund auf Autorität eines Burmannschen codex gestrichen. III, 492 ist richtig Withof's 'fundum' für 'unum' empfohlen, auch III, 633 dürfte 'porro' statt 'ponto' sehr der Beachtung werth sein. IV, 4 ist mit Schr. 'illic' für 'illis' zu lesen, IV, 168 exigua — valle für exiguo — vallo. Auch IV, 474 'Erexit magna Vultejus voce cohortem' für 'Rexit magnamina' cet. ist zweiffellos gut, wie IV, 706 'galeae et' für 'galeae'. Ferner empfehlen sich V, 123 'adytis' für 'deis' VII, 713 'aedibus' für 'civibus', VII. 814 'natura' für 'fortuna', VIII, 764 'volucris' für 'volucres' und IX, 512 'ac' für 'aut'. Ich glaube nicht, dafs andere bei besonnener Prüfung mehr brauchbare Stellen aus dem ganzen Ballast herausfinden werden. Noch weit weniger Erquickliches findet sich aber in den Anmerkungen unter dem Texte dieses Theiles der Sormanischen Schrift aus einer anderen Leidener Handschrift mitgetheilt. Aus dieser Menge von Vermuthungen vermag ich sogar nur eine für berechtigt zu erachten und das ist IV, 648 'contra' für 'intra'.

10) H. Cumpfe, Exegetische Beiträge zu Lucanus in Listy filologiche. XIII, 1, p. 1—12 mufs wegen der darin beliebten Sprache hier übergangen werden.

b) Silius Italicus.

Ludwig Bauer, Das Verhältnifs der Punica des C. Silius Italicus zur dritten Dekade des T. Livius. Erlangen 1883. Dissert.

Vorliegende Abhandlung ist eine Neubearbeitung und Erweiterung eines Aufsatzes in den 'Blättern für das bayerische Gymnasialschulwesen' B. XVII S. 145—159 und S. 201—213. In dem ersten Kapitel p. 7—39 behandelt Verf. die Differenzen, welche sich zwischen Livius und Silius finden. Sie bestehen besonders in dem verschiedenen Plane beider, in verschiedener Charakteristik der Feldherrn', in den Berichten von Prodigien, in den eingestreuten Reden, Schlachtenschilderungen u. a. Sie bieten jedoch, wie Verf. nachgewiesen hat, kein stichhaltiges Argument gegen die Annahme einer Benutzung des Livius von Seiten des Silius;

sie sind vielmehr zu erklären aus der Verschiedenheit des beiderseitigen Standpunktes, sowie aus dem Bestreben des Dichters, nicht allzusehr als Sklave einer Quelle zu erscheinen und dadurch nicht zum bloſsen Verskünstler herabzusinken. Das zweite Kapitel p. 40—60 handelt von den Uebereinstimmungen. Besonders sind die von Schlichteisen nicht berührten Bücher I, II, VI—XI untersucht. Von XII ab ist die Darstellung des Silius gedrängter, die Uebereinstimmung seltener. Wenn auch das Material nicht erschöpft ist, so ist doch die Behauptung Heynachers, Silius stütze sich auf die älteren Annalisten, überzeugend widerlegt und Schlichteisens Untersuchung bestätigt, und somit die Abhandlung von nicht unerheblichem Werth für die Schätzung des Silius als historischer Quelle, wie auch bereits von Genthe die zu Anfang von uns genannte Arbeit Bauers ähnlichen Inhaltes in gebührender Weise in dem letzten Jahresberichte über die Römischen Epiker anerkannt worden ist.

J. S. van Veen, Quaestiones Silianae. Leiden 1884. Dissert.

P. 1—3 stellen zusammen was wir über das Leben des Silius wissen.

Caput I (p 4—17) kritisiert die Quellenuntersuchungen bis auf Ludwig Bauers Schrift.

Caput II (p. 18—59) und III (p. 60—78) geben sodann eine Quellenanalyse von B VII und VIII der Punica, welche die Diktatur des Fabius Cunctator zum Gegenstande haben. Heynacher hatte die Behauptung aufgestellt, Silius schöpfe hier mittelbar oder unmittelbar aus Fabius Pictor und nicht aus Livius. Demgegenüber hat auch van Veen den Beweis beigebracht, daſs Silius in dieser Partie überall auf Livius z. T. mit wörtlicher Anlehnung zurückgehe. Sehr selten ist er dem Polybius gefolgt. Somit bilden diese beiden Capitel eine willkommene Ergänzung der Bauerschen Ausführungen, da es dem Verf. möglich war durch Beschränkung auf nur zwei Bücher, das Material in noch gröſserer Vollständigkeit zu verwerthen.

Caput IV (p. 79—93) liefert Annotationes criticae.

II 573 ist 'suprema' für 'supremum' ein guter Vorschlag, übrigens auch schon von Bothe gemacht

III 181 wird ipse (Livineius) vertheidigt.

IV 71 ist die Aenderung des Heinsius, die Verf. billigt, überflüssig.

IV 363 scheint das vorgeschlagene 'peractis' für 'subactis' den Verf. selbst nicht zu befriedigen.

IV 580 ist mit Recht Rupertis Conjectur 'tabe' verteidigt.

V 493 ist 'insueto' für 'incerto' sehr verlockend, aber bedenklich.

V 642 scheint 'consumam' unnöthige Veränderung.

VI 55 Verf. selber gesteht zu, daſs die Ueberlieferung 'casu' erträglich sei; seine Conjectur 'cursu' ist abzuweisen.

VI 168. Weshalb 'pacemque' nicht beibehalten werden soll; ist unerfindlich.

VI 256 ist 'rabido stimulante dolore' unnötig.
VI 270. Die Conjectur des Verf. 'et solito in nubes tolli capite' giebt keinen vernünftigen Sinn und entfernt sich sehr von der Ueberlieferung.
VI 280 möchte ich nicht mit Verf. 'revolvens' schreiben, da das überlieferte 'resolvens' einen guten Sinn giebt; es bedeutet nach den Interpreten 'extensus'.
VI 327. Die Aenderung 'conamine' ist überflüssig, ebenso 'luctamine', was zur Auswahl gestellt wird.
VII 274 gilt dasselbe von dem Vorschlage 'scopuloso'.
VII 674 vertheidigt Verf. mit Recht die Conjectur von Barth und Heinsius 'viscata'.
VIII 376 ist an 'volunt' kein Anstofs zu nehmen. Das vorgeschlagene 'vibrant' ist auch paläographisch unwahrscheinlich.
IX 230 verteidigt Verf. die Conjectur des Heinsius 'et vario cinxere tumultu'; doch ist dieselbe keineswegs sicher.
X 83. Der Vorschlag 'destitit' ist unnötig; 'ut' kann auch mit dem Praesens verbunden werden, cf. Ovid. Trist. V, 10, 1 'ut sumus in Ponto ter frigore constitit Hister'.
XII 424. Wenn Silius auch sonst 'parcus' mit dem Genetiv construiert, so ist 'nihilo levior nec parcior ira' nicht anstössig.
XV 430 heifst es von der Höhle des Polyphem 'circa fracta iacent excussaque morsibus ossa'. Das versteht Verf. nicht und schlägt 'exesa' vor. Also die von Polyphem aufgefressenen Knochen lagen herum. Wie hat man sich das vorzustellen? 'excussa' ist richtig.
XVI 621 ist 'vastabis' richtig und 'lustrabis', das Verf. vorschlägt, abzuweisen.
XVI 667. Die Aenderung von 'tandem' ist als ganz grundlos zu bezeichnen.
XVII 497 'regi' ist wohl als dativus incommodi zu erklären und eine Aenderung daher überflüssig.

Ferdinand Buchwald, Quaestiones Silianae. Görlitz 1886. Dissertation.

I. Quaestiones chronologicae p. 3—22. Dieselben enthalten einen recht nützlichen Beitrag zur Chronologie der Punica. Der Inhalt ist kurz folgender: Unter den Pun. III 607—629 erwähnten Thaten Domitians ist die jüngste die Beendigung des sarmatischen Krieges (v. 616). Derselbe fällt nach Stobbe (Philol. XXVI 48—51) in's Jahr 92 und zwar ward er im Herbst beendet. Also ist die Stelle der Punica nicht vor Herbst 92 geschrieben.

Aus Martial VII 63 geht ferner hervor, dafs Silius wenigstens einen Theil seiner Punica veröffentlicht hatte, als Martial dieses Gedicht ver-

fafste. Nach Friedländer ist B. VII des Martial im Dezember 92 publiciert. Also mufs wenigstens ein Theil der Punica October oder November 92 veröffentlicht sein. Dem widerspricht nicht Mart. IV 14, wo noch keineswegs von einer Publikation der Punica die Rede ist.

Das ganze Gedicht kann unmöglich 92 publiciert sein, da XIV 683 ff. bereits sich auf Nerva beziehen. Ebensowenig, meint Verf., seien B. I—III allein zuerst publiciert, weil dann Silius das Prooemium besonders herausgegeben hätte; nach seiner Ansicht bilden nämlich Bd. I – III das Prooemium des Ganzen. Vielmehr seien B. I—X zuerst publiciert, welche bis zur Schlacht bei Cannae reichen. Hier begann ein neuer Theil des punischen Krieges und zugleich im Werke des Silius. Dazu stimme der Schlufs von X und der Anfang von XI, welcher gleichsam das exordium eines neuen Theiles sei.

XIII 605—608 scheinen bald nach Domitians Tode (September 96) gedichtet. Der erste Theil von XIII ist vielleicht Ende 95 entstanden. Ebenso, meint Verf., habe Silius 93 bis Ende 95 die beiden Bücher XI und XII verfafst. Die langsame Abfassung erkläre sich aus der politischen Beschäftigung des Dichters und aus häuslichen Unglücksfällen.

Von B. XV an macht sich eine gewisse Eile bemerkbar, welche wohl auf das Bestreben des Silius zurückzuführen ist, das Werk möglichst schnell zu vollenden. Der Grund war seine Krankheit. Wahrscheinlich sind daher B. XIV – XVII von Ende 97—100 abgefafst. Bald danach endete der Dichter sein Leben. XI – XVII sind also 93 – 100 entstanden. Dagegen läfst sich über die Abfassungszeit von I – X nichts Genaueres feststellen.

Soweit der Inhalt des ersten Theiles. Wir haben dazu folgendes zu erinnern. Selbst wenn B. I—III das Prooemium des Ganzen bildeten, so könnte das doch den Dichter nicht gehindert haben B. I - III zuerst herauszugeben. Das Lob des Domitian kann ja, wie das auch Verf. annimmt, später hinzugefügt sein. Doch kommt es hierauf weniger an. Das Hauptresultat für die Abfassungszeit von B. XI—XVII ist wohl im Ganzen als sicher zu betrachten.

II. Emendationes Silianae p. 23 – 32. Dieser Theil bietet eine kritische Behandlung einzelner Stellen der Punica. Mit Recht stellt Verf. I 656 und 657 hinter 652. Grofse Wahrscheinlichkeit hat auch II 333 die Erklärung von ‘geminus’ = par, similis. Sicher scheint die Wiederherstellung von ‘unquam’ für ‘numquam’ II 372. Gut sind ferner die Vorschläge: IV 265 ‘tu Martem temne minorem’ und IV 722 ‘navanda ad coepta’. Ob dagegen III 68 für ‘secernere’ mit Recht ‘secedere’ eingesetzt ist, ist fraglich. Zweifelhaft ist VI 689 ‘haec inter vinclis religatis ordine Hamilcar’. XI 161 wo Verf. ‘armis’ vorschlägt ist ‘aris’ beizubehalten, das mit ‘iungitis’ zu verbinden ist und als Gegensatz zu ‘damnatum caput’ wohl nicht so überflüssig ist, wie Verf. glaubt. Eben-

sowenig ist XIII 541 die Veränderung des 'rapit' in 'capit' nothwendig. Dasselbe gilt auch von den als Thesen publicierten Conjecturen IV 402 'quantum ore viget' und VII 309 'clausos confertus'.

A. Cartault, Est-il possible de fixer exactement la date de la composition des Puniques de Silius Italicus? in der Revue de philologie XI, (1887) 1, p. 11—14.

Der Verfasser dieses Aufsatzes entwickelt an der Hand derselben Stellen sehr ähnliche Folgerungen, wie Buchwald in dem ersten Kapitel der eben besprochenen Schrift, deren Kenntnifs bei demselben nicht vorausgesetzt werden kann. Das Resultat ist allerdings bei Cartault etwas anderes, indem an B. III – XIV den Jahren 93 — 97 und B. XV — XVII den Jahren 97 — 101 zutheilt. Die Buchwaldschen Ausführungen haben dem gegenüber abgesehen von ihrer Priorität den Vorzug tieferen Eingehens in die betreffende Sache. Zum Schlufs weist Cartault darauf hin, dafs zwischen der Thebais des Statius und Silius nähere Beziehungen existiren. Er fragt im Anschlufs daran 'Mais quel est l'imitateur?' Und die Antwortet lautet 'Ce serait vraisemblablement Sil. Ital., puisque la Thébaide fut composée de 80 à 92, et qu' à ce moment les Puniques n'en étaient encore qu' à leur IIe chant'. Ich mache aber darauf aufmerksam, dafs an einer längst notirten Stelle Stat. Silv. IV, 7, 14 [1]) eine Hinweisung auf Sil. I, 233 [2]) klar vorliegt. Denn das vierte Buch der Silven ist verfafst 94 und 95, edirt im Sommer oder Herbst 95 nach Friedländer Sitteng. III^{6}, p. 479. Es erscheint daher bei der doch unsicheren Veröffentlichung der einzelnen Bücher der Punica, dafs Silius einseitig den Statius benutzt haben sollte, wenn es auch wahrscheinlich ist, dafs die Thebais 80 – 92 gearbeitet wurde, zweifelhaft.

Julius Schinkel, Quaestiones Silianae. Dissert. Leipzig. 1884.

I. De Punicorum argumenti delectu p. 3 — 23. Der Verfasser sucht die Gründe darzulegen, welche Silius Italicus bewogen, den zweiten Pun. Krieg zum Gegenstande epischer Darstellung zu machen. Dieser Krieg fiel in die Blüthezeit der römischen Republik und bot so ein Gegenbild im guten Sinne zu der moralisch recht tief stehenden Zeit, in der Silius lebte. Ihm als einem Stoiker von streng sittlichen Grundsätzen kam es darauf an, seinen Zeitgenossen jene alten Zeiten als Spiegel vorzuhalten. Sodann gab dem Dichter dieser Stoff reichlich Gelegenheit, sein rhetorisches Talent zu verwerthen. Schliefslich, meint der Verf., habe Silius durch sein Gedicht eine Verbindung herstellen wollen zwischen Vergils Aeneis und Lucans Pharsalia, so dafs diese drei Epen Entstehung, Blüthe und Niedergang des römischen Staates behandelten. Dieses ist natürlich

---

[1]) Pallidus fossor redit erutoque Concolor auro.

[2]) Redit infelix effosso concolor auro.

nur eine Combination, die aber nicht ohne einige Wahrscheinlichkeit ist, wenn man den Anfang der Punica betrachtet:

Ordior arma, quibus caelo se gloria tollit
Aeneadum.

Nach diesen Auseinandersetzungen kommt Verf. zu dem Resultat, dem Silius alle historische Glaubwürdigkeit absprechen zu müssen, weil er theils aus poetischen Motiven, theils aus jener ethischen Tendenz sich Abänderungen der historischen Ueberlieferung gestattet habe.

II. De deorum ministeriis Punicorum carmini insertis. p. 23—35. Verf. meint, Silius habe die mythologische Staffage im Anschlufs an Naevius, Ennius, Vergil angewendet, auch entspräche das den stoischen Anschauungen, und vielleicht habe der Dichter seine Zeitgenossen auf die Macht der Götter hinweisen wollen, die den römischen Staat dem Verderben entrissen hätten, und somit zu ihrer Verehrung aufzufordern unternommen.

Die Einführung der Götter geschieht, wie in der Aeneide, zur Begründung bedeutender oder überraschender Ereignisse. Die Hauptrolle spielt Juno, die Gönnerin der Karthager. Wie bei Vergil, so hält ihr auch hier Venus das Gegengewicht. Häufig greift auch Jupiter in die Geschicke der Völker bestimmend ein. Seltener werden Hercules, Apollo u. a. erwähnt.

III. De Siliano dicendi genere quaestiones. p. 35—39. Dieser Theil behandelt kurz die Unterschiede der Diction des Silius von der des Vergil.

IV. De infinitivi usu Siliano. p. 39—77. Wir erfahren hier, dafs Silius im freieren Gebrauche des Infinitivs dem Horaz näher steht als dem Vergil. Dieser Abschnitt enthält übrigens eine vollständige Aufzählung derjenigen Adjectiva, Substantiva und Verba, welche bei Silius mit dem Infinitiv verbunden werden, zugleich mit Heranziehung von Vergil, Horaz, Ovid. Voran gehen noch Bemerkungen über den Gebrauch des infinitivus historicus bei Silius.

J. Groesst, Quatenus Silius Italicus a Vergilio pendere videatur. Dissert. Halle 1887.

Diese Dissertation behandelt ihr Thema in drei Abtheilungen. Erstens betrachtet sie die Abhängigkeit des Silius von Vergil in der Composition, zweitens betreffs der Nachahmung einzelner Verse und endlich drittens hinsichtlich des Ausdruckes. Der erste Punkt kann, da Silius so zu sagen Geschichte behandelt, Vergilius aber einen mythischen Stoff, meist nur in Episoden und Digressionen der letzteren Art in Frage kommen. Hier zeigen sich aber die weitgehendsten Nachbildungen. Bei beiden Dichtern ist zunächst das treibende Motiv der Zorn der Juno und auch sonst ist die Mitwirkung der Götter, welche auf die Entwicklung des Ganzen Einflufs hat, von Silius augenscheinlich dem Ver-

gilius entlehnt. Auch die Schilderung des Unwetters Sil. XVII, 237 ist Vergil. I, 81 nachgebildet, ebenso die Rettung des Hannibal in der Schlacht bei Zama durch Juno Sil. XVII, 358 verdankt der Dichter dem Vergilius X, 611. Aber viele andere Momente jener Art sind von Silius unter anderen Verhältnissen als bei Vergilius letzterem entnommen. Die Rettung des Scipio durch seinen Sohn ist der Rettung des Anchises durch Aeneas nachgebildet. Die Flamme auf dem Haupte des Julus erscheint in derselben Weise bei Silius auf dem des Masinissa; Scipio und Syphax kommen zusammen wie beim Vergil Aeneas und Euander u. s. w. Auch Persönlichkeiten, die bei Silius im Einzeln nicht als Vergil entlehnt nachgewiesen werden können, sind doch sicherlich durch Anregung desselben vom Silius angewendet worden, wie ohne Frage die Amazonenkönigin Asbyte ihr Vorbild in der Camilla, Claudius Romanus im Turnus hat (Verg. Aen. IX, 722) u. dgl. m. Im zweiten Theile sind die Nachahmungen in einzelnen Versen sehr fleifsig und wohlgeordnet in langer Reihe zusammengestellt, wie in derselben Art der Autor drittens eine grofse Anzahl von eigenthümlichen Ausdrücken, welche dem Vergilius eigen sind und welche sich auch beim Silius wiederfinden, gesammelt hat.

Joseph Franke, De Tib. Silii Italici Punicorum tropis. Dissert. Monast. 1889.

Im Anschlufs an die Gliederung der tropi bei den alten Grammatikern hat der Autor die Tropen bei Silius Italicus besprochen und zwar die Metaphora, die Synekdoche, die Metonymia, die Hyperbole, die Ironia. Die Behandlung besteht in einer ungeheuren Sammlung von Stellen, an denen Silius die betreffenden Tropen gebraucht hat. Diese Sammlungen umfassen mit den kurzen Einleitungen und Erörterungen 128 Seiten. Das Resultat ist, dafs Silius 'adeo extra modum prodiit, ut parum se continens animoque suo imperans nimio putidoque pariter atque quaesito troporum usu aliquoties orationem prorsus obscuram et difficilem ad intellegendum reddiderit legentiumque animos ostentatione virtutis offendat'. Es wird uns aufserdem noch eine gleiche Sammlung der ornamenta rhetoricae artis in Aussicht gestellt, welche dasselbe Resultat haben soll; 'nam figuras quoque, velut repetitionem et iterationem, ut omnes fere eius aetatis auctores, ad ornandam et exaugendam orationem nimio plus adhibuit'. Diese Arbeit ist bereits vorhanden und approbirt, ist aber, 'ne pro libello liber in lucem prodiret' vorläufig zurückgehalten worden.

Auf die Ueberlieferung des Silius bezieht sich:

G. Wartenberg. Zu den Textesquellen des Silius Italicus, in den Jahrbüchern für Philologie. 135. Bd. p. 31—432.

Es wird von Wartenberg Nachricht gegeben über eine Handschrift des Silius aus der Bibliothek der Propaganda zu Rom, dem sogenannten

Museum, cod. membran. saec. XIII, unter S. 144 fol. 20 im Inventar daselbst notirt; sie steht Abtheilung M fila VIII. Diese Handschrift ist der codex, welchen Parthey sah (vergl. Serapeum Intelligenzblatt 1869 N. 5 p 35). Blafs hatte dieselbe als nicht mehr vorhanden vermuthet. Der codex beginnt III, 531 und schliefst XVII, 2. Es ist nicht ausgeschlossen, dafs der Charakter der Schrift nur eine spätere Nachbildung des Ductus des genannten Jahrhunderts ist. Was den Werth betrifft, so bietet sie keine neue Textgestaltung neben dem Coloniensis und Sangallensis. Es findet sich darin die Lücke VIII, 145—224 (vergl. Blafs, Textesqu. p. 188), ferner eine Anzahl der dem Coloniensis mit den Apographis des Sangallensis gemeinsamen Schreibfehler (vergl. Blafs, ibid.): VII, 209 It statt Id, IX, 303 discensum statt descensum, XIII 154 usque statt iusque. Aufserdem neigt der codex auch sonst mehr zu diesen Apographis als zu dem Coloniensis; denn abweichend vom Coloniensis fehlen V, 343, VII, 620, XVI, 355f. (Hiberus — currebat); dagegen sind vorhanden IV, 750, 752 (= 748, 750 ed. Bauer), VIII, 46, X, 565 (vergl. Blafs 173). Oefters geht der codex mit der Vulgata, wo der Coloniensis eine singuläre Lesung hat, z. B. III, 534 permitere Col.] promittere u. dgl. Speciell gehört diese Handschrift der dritten Gruppe der apographa des Sangallensis an. Es fehlen nämlich XV, 703 ff. (= 700 ed Ernesti) [Canthus - Rutulum]; ferner heifst es VI, 188 tamen atque, VIII. 91 Iulique tuamque am Schlusse des Verses. Aus allem ergiebt sich, dafs der in Frage stehende codex für den Text keinen Werth beanspruchen kann.

Eine gröfsere Arbeit für Silius Italicus liegt im folgenden Werke vor:

Ti. Catii Silii Italici Punicorum libri septemdecim curante Honorato Occioni. Accedunt variae lectiones codicis Casanatensis. Augustae Taurinorum sumptibus Hermanni Loescher: Le Puniche di Tiberio Cazio Silio Italico traduzione con proemio e note di Onorato Occioni. Seconda edizione riveduta e corretta. Torino. Ermanno Loescher II volumina 1889.

Dieses unter obigem Doppeltitel erschienene Werk des auch in Deutschland wohlbekannten Italienischen Gelehrten enthält eine Vereinigung des lateinischen Textes und der poetischen Italienischen Uebersetzung des Dichters, in der Weise, dafs auf der linken Seite der Text, auf der rechten die Uebersetzung steht. Letztere bietet eine Revision der früher allein erschienenen Uebertragung von demselben Gelehrten. Natürlich ist es unsere Aufgabe nicht, uns hier mit dieser Uebersetzung zu befassen, wohl aber haben wir die philologische Seite des Werkes zu berücksichtigen. Nachdem Occioni im Prooemium einiges über die Person des Silius vorgetragen hat, spricht er sich p. XII über seine Anschauungen betreffs der Constituirung des lateinischen Textes aus. Fast überall befand sich Occioni nach seiner eigenen Angabe in Uebereinstimmung mit den Kritikern in der Bestimmung der corrupten Stellen;

hinsichtlich der Herstelluug dieser Stellen aber keineswegs; denn sagt er: 'molte volte mi parve che tanto valesse la nuova lezione, messa fuori per congettura, quanto la vulgata; talora valesse ancor meno, e in moltissimi casi poi mi sembrò che, col desiderio di correggere gli errori degli amanuensi e delle stampe, si volesse corregger l'autore'. Wir dürfen daher von Occioni keine durchgreifende Recension des Textes erwarten. Auch die Heranziehung eines codex Casanatensis, dessen Varianten er hin und wieder unter dem Texte angegeben hat, ist von keinem Belang. Blass (die Textesquellen des Silius Italicus p. 178) hat sie auf Grund einer theilweisen Collation von Mau zu den corrupteisten Handschriften des Dichters gestellt und Bauer, der neueste Herausgeber des Silius, dessen Ausgabe wir im nächsten Berichte zu besprechen haben werden, hat sich nach Kenntnifsnahme des Werkes Occionis, gewifs mit Recht, nicht veranlafst gesehen, jenes Urtheil zu modificiren. Vergl. Praefatio p. VIII, Anm. 1. Andrerseits aber beurtheilt Occioni nach meiner Meinung die Versuche durchaus richtig, welche neuerdings von Harster[1]) und Rofsberg[2]) gemacht sind, die Kenntnifs des Silius Italicus bei gewissen mittelaltrigen Schriftstellern des IX.—XII. Jahrhunderts nachzuweisen. Die Reminiscenzen von Silius, welche die genannten Autoren entdeckt haben wollen, können durchaus nicht als solche angesehen werden, einmal wegen der geringen Aehnlichkeit mit dem Dichter, dann aber namentlich auch deshalb, weil derartige Stellen sich auch aus andern Römischen Dichtern beibringen lassen. Sehr anmuthend ist endlich die von Occioni ausgesprochene Vermuthung, dafs wir an gewissen Stellen der Punica Schilderungen von Kunstwerken haben, zumal Silius nach einer bekannten Stelle des jüngeren Plinius ein 'φιλόκαλος usque ad emacitatis reprehensionem' war. P. XXII bezeichnet Occioni als solche Stellen XIII, 326 mit der Schilderung des Pan, VII, 442 mit der des Cupido, XI, 390 wo Venus, VII, 194 wo Bacchus behandelt werden. Auch Porsenna VIII, 389 und verschiedene Züge in der Erzählung von der Anna Perenna VIII, 79 scheinen Occioni 'illustrazioni di opere d'arte'. In der Darstellung der verzweifelten Mutter VIII, 129 sucht er die Wiedergabe einer Darstellung auf einem Grabmonumente.

Hinter jedem Bande finden wir eine Reihe kurz gefafster erklärender Anmerkungen, die geeignet sind, den Leser namentlich in sachlicher Beziehung zu orientiren:

Kritische Beiträge zu einzelnen Stellen hat geliefert:

---

[1]) Harster, Novem vitae Sanctorum metricae, Lipsiae B. G. Teubner 1887. Idem, Uualtheri Spirensis vita et passio Sancti Christophori marthyris, Speyer 1878.

[2]) Rofsberg, Thiofridi Epternacensis vita Willibrodi metrica, Lipsiae B. G. Teubner 1883.

J. van Veen, Notulae criticae ad Silium Italicum, in der Mnemosyne XVI, p. 289—292 und XVII, p. 368—377.

Diese notulae criticae bieten eine beträchtliche Reihe von Vermuthungen zu den ersten vier Büchern des Silius und Vertheidigungen oder Zurückweisungen schon bekannter Lesarten. Die Vermuthungen, welche den bedeutend gröfsten Theil bilden, können aber so gut wie garnicht unsere Billigung finden. Wir dürfen um so eher von einer Aufzählung hier absehen, weil wir schon oben diese Art haben kennen lernen und weil dieselben mit geringen Ausnahmen von Bauer in dem ersten Theile seiner Ausgabe des Silius angeführt werden, so dafs sie hier Jedem leicht zugänglich sind. Eigentlich ist ihnen damit schon zu viel Ehre geschehen. Sie gehören fast alle zu jenen Conjecturen, die Occioni so treffend als Versuch des 'corregger l'autore' bezeichnet. Mit gutem Grunde hat denn auch Bauer nur III, 104 'regnabat' für 'regnarat' in den Text genommen, was mehr den Namen einer Correctur als Conjectur verdient. Von den Empfehlungen schon bekannter Lesarten hat Bauer auch mit Recht die des cod. Coloniensis berücksichtigt II, 96 'demisit' für 'divisit'.

J. S. van Veen, Jo. Schraderi in Silium Italicum emendationes et animadversiones adhuc ineditae, im Hermes XXIII (1888) p. 211 bis 218.

Den Inhalt bilden Bemerkungen und 'sogenannte' Emendationen Schraders, aus einem Manuscripte der Leidener Bibliothek entnommen. Diejenigen, welche schon früher von Schrader selbst und später von Haupt veröffentlicht waren, sind weggelassen. Sie erstrecken sich aber doch noch auf alle 17 Bücher. Jedoch es wäre nicht nothwendig gewesen, jene augenscheinlich oft ganz beiläufig gemachten Versuche Schraders dem Publikum zu übergeben. So sehr wir selbstredend Holländische Conjecturalkritik zu schätzen wissen, besonders auch die Schraders, so müssen wir uns denn doch sehr hüten, dieselbe zu überschätzen. Sollen wir uns durch einen Haufen willkürlicher Aenderungsvorschläge, die, wenn angenommen, den Dichter nur verschlechtern würden, durcharbeiten, um so winzige Vortheile daraus zu ziehen, wie V. 78 ein 'diris' für ein 'duris', das denn auch Bauer mit Recht in den Text genommen hat? Gegen derartige Ueberschätzung handschriftlicher Nachlasse mufs protestirt werden. Bauer hat daher auch sehr gut daran gethan, diese von van Veen veröffentlichten Bemerkungen nicht zu oft im apparatus criticus zu berücksichtigen. Natürlich ist es auch ganz überflüssig, hier noch näher darauf einzugehen, zumal bei der leichten Zugänglichkeit derselben ihre Prüfung, wie die Prüfung unseres Urtheils darüber für Jeden sehr einfach ist.

L. Bauer, Zu Silius Italicus, in den Jahrbüchern für class. Philologie 1888, Heft 3 p. 193—224.

L. Bauer hat die von Hermann Blafs vorbereitete, aber wegen seines frühen Todes nicht vollendete Ausgabe des Silius Italicus übernommen und hat auf Veranlassung seines Lehrers Wölfflin zu diesem Zwecke das von Blafs gesammelte Material weiter verarbeitet. Der vorliegende Aufsatz vertheidigt nun 1) eine Reihe von Lesarten gegen die so oft unnütz gemachten Conjecturen, 2) aber handelt er über einige Stellen, an denen auch Bauer sich genöthigt sieht, den überlieferten Text zu ändern, sei es dafs er eigene Veränderungen vorschlägt, sei es dafs er die des verstorbenen Blafs vorführt. Es ist jetzt nicht nothwendig auf die einzelnen Lesarten einzugehen, da dieselben in dem nächsten Jahresberichte von 1890, in dem die Ausgabe des Silius von Bauer besprochen werden soll, zur Sprache kommen müssen und ich es für angemessen erachte, an einem Platze das von Bauer für den Silius Geleistete im Zusammenhange zu besprechen, ohne mich auf Vorhergesagtes beziehen zu müssen. Es würde ein anderes Verfahren auch nur zu Wiederholungen führen.

Sollte auch bis zu jener Zeit der zweite Band des Silius noch nicht erschienen sein, so würde doch fast alles erledigt werden können, da die besprochenen Stellen beinahe alle den ersten zehn Büchern angehören, welche der erste Band der Bauerschen Editio enthält. Doch kann ich nicht umhin, schon hier im Allgemeinen zu bekennen, dafs es ungemein wohlthuend berührt, im Gegensatz zu den vorhin erwähnten Veröffentlichungen von Vermuthungen, wohl überlegte Vorschläge und wohl ausgeführte Erörterungen zu lesen, die durch ihr weises Mafshalten und durch das Bestreben, den Silius an zweifelhaften Stellen aus sich selbst zu erklären, statt sofort zu luftigen Veränderungen zu eilen, unzweifelhaft uneingeschränktes Lob verdienen. Ich kann auch ferner nicht umhin, schon jetzt hier noch ein anderes allgemeines Urtheil, gleichsam vorauseilend, abzugeben, nämlich das, dafs die durch derartige Handhabung der Kritik genährte Erwartung, nämlich eine tüchtige, brauchbare Ausgabe des Silius zu erlangen, im vollkommenen Mafse erfüllt ist.

A. J. Bykow, Silius Italicus, im Journal des kaiserl. russischen Ministeriums der Volksaufklärung 1886, dritte Abtheilung (April, Mai) ist für uns wegen der darin angewendeten Russischen Sprache nicht zugänglich.

c) Die Ilias Latina des Italicus.

R. Döring, Ueber den Homerus Latinus, Progr. des Lyceums zu Strafsburg. 1884.

Der Verf. sucht nachzuweisen, dafs die unter dem Namen Homerus latinus bekannte Epitome aus der Ilias ein Jugendversuch des Dichters der Punica ist. Auf diese Annahme führt ihn zunächst das in v. 1—8 und

1063—1070 enthaltene Akrostichon 'Italicus scripsit' (so läfst es sich herstellen). Der Verfasser vergleicht nun die Epitome mit den Punica, wobei sich für beide grofse Aehnlichkeiten ergeben, sowohl im Einzelnen (Vorliebe für See- und Schifffahrt, wiederholte Anrufung der Musen, Preis des herrschenden Kaiserhauses, stoische Anschauungen u. dergl.), sodann auch in der ganzen Art und Weise, wie beide Gedichte sich zu ihren Quellen, Homer und Livius, stellen. Schliefslich geht Verf. noch auf verschiedene sprachliche und metrische Uebereinstimmungen ein. Letztere Untersuchungen sind weiter ausgedehnt in der Strafsburger Dissertation desselben Verfassers:

De Silii Italici epitomes re metrica et genere dicendi. Strafsburg 1886.

Auf p. 1 – 10 wird die Metrik der Epitome behandelt. Döhring erkennt darin eine strengere Handhabung der Metrik als in den Punica, besonders in der Anwendung des Dactylus und Spondeus, der Cäsuren und der Elisionen. Das aber würde nach der Auffassung des Autors bei einer der frühern Zeit angehörenden Jugendarbeit des Dichters nicht auffallend sein. Den weit gröfsten Theil der Dissertation (p. 11—58) nehmen sprachliche Untersuchungen ein. An der Hand derselben urtheilt Döring, dafs die Epitome wie die Punica sich ganz auf dem Boden der Dichtersprache Vergils und Ovids bewegten, und dafs daher, auch bei Inbetrachtziehung der anderen Beobachtungen, kein Zweifel obwalten könne, dafs derselbe Dichter beide Werke angefertigt habe. Wie es mit dieser Ansicht aber steht, sehen wir genauer bei der Besprechung einiger anderen Schriften im Folgenden.

Verres, De Tib. Silii Italici Punicis et Italici Iliade Latina quaestiones grammaticae et metricae. Dissertat. Monast. 1888. – (Vgl. die oben p. 8 besprochene Dissertation von Trampe p. 75 ff.).

Diese sorgfältige und gut geschriebene Dissertation ist gegen diejenigen gerichtet, welche den als Verfasser der Ilias latina aus dem Akrostichen der Anfangs- und Schlufsverse derselben erkannten Italicus mit dem Epiker Silius Italicus identificiren wollten; vornehmlich aber kehrt sich diese Schrift gegen Döhrings Untersuchungen. Diesem Zwecke dienen erstens Quaestiones grammaticae, welche unter von Dräger entlehnten Rubriken einzelne Satztheile und Satzbildungen ihrem Gebrauche und ihrer Bildung nach untersuchen. Fast überall müssen wir hier eine wesentliche Abweichung des Autors der Ilias latina von dem Silius Italicus erkennen In ähnlicher Weise wird uns dies auch durch die nach meiner Meinung hier noch mafsgebenderen metrischen Untersuchungen gezeigt, welche im zweiten Theile, den Quaestiones metricae, niedergelegt sind. Sorgfältige Tabellen, bei denen die Procenzsätze für Silius wohl vollständig hätten angeführt werden können, geben uns über die

Zahl und das Verhältnifs der angewendeten Spondeen und Daktylen eine vortreffliche Uebersicht. Auch die Cäsuren, Versschlüsse, Elisionen sind genau in der Ilias latina im Verhältnifs zu den gleichen Erscheinungen bei Silius untersucht. Alle diese Untersuchungen zeigen, dafs der Autor der Ilias latina viel bessere Verse gebildet hat als Silius. Da dieser nun bis zu seinem Tode augenscheinlich an seinem grofsen Epos gearbeitet hat, so müfste man, wenn er auch die Ilias latina verfafst hätte, annehmen, er habe sich bei seiner Hauptarbeit nicht gleiche Sorgfalt auferlegt, wie bei geringeren Arbeiten. Das zu glauben ist aber doch wohl nicht thunlich. Die Möglichkeit einer Identificirung der beiden Italici ist daher allerdings wesentlich erschüttert. Ein Appendix trägt noch einige stilistische Observationen nach.

De Italici Iliade Latina thesim facultati litterarum Parisiensi proponebat Fridericus Plessis. Accedit Ilias Latina cum apparatu critico item nominum index locuples. Paris: Librairie Hachette et Co. 1885.

Die wissenschaftliche Vorrede dieser Ausgabe zerfällt in drei Theile. Der erste Theil handelt über den Namen des Autors und constatirt ein Anschlufs an das bekannte, wiederhergestellte Akrostichon des Anfangs und Endes dieser Ilias einen Italicus als Verfasser. Die Abfassungszeit wird in das erste Jahrhundert p. Chr. gesetzt und zwar vor den Tod des Tiberius oder wenigstens in die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts, so dafs der Autor 'Phaedro potius quam Lucano aequalis' gewesen sei. Daher wird die Identität mit Silius Italicus natürlich in Abrede gestellt. Der zweite Theil giebt eine kurze Darstellung derjenigen Römischen Dichter, welche vor dem Italicus, dem Verfasser jener Ilias, die Homerischen Gedichte bearbeitet haben. Auch wird der Ausführung der Arbeit durch Italicus gedacht und die Abweichungen von Homer zusammengestellt. Die Vermuthung Plessis geht dahin, dafs Italicus seine Ilias latina successive, namentlich nach dem Gedächtnisse, geschrieben habe. Bei derartiger Arbeit ist aber auch sehr vieles ausgefallen, und besonders fehlen die Züge, welche den Charakteren der einzelnen Heroen ihre ideale Bedeutung geben. Soweit bilden die kurz angegebenen Ausführungen im Wesentlichen eine ziemlich knappe, vernünftig gesichtete Zusammenstellung früherer Ansichten. In dem dritten Theile aber, in dem zunächst die Handschriften besprochen werden, zeigt sich gegenüber der vor Plessis zuletzt von Bährens poett. min. III (Anfang) gemachten Recension der Ilias latina insofern eine wesentliche Abweichung, da Plessis auch noch andere Handschriften als Bährens zum kritischen Apparat heranziehen will. Besonders hebt er den codex Burmannianus hervor, auf den schon L. Müller neben dem Leidensis und Erfurtianus aufmerksam gemacht, den Bährens aber übergangen hatte. Jedoch auch andere Handschriften in Leiden, Brüssel und Paris werden herangezogen, so

dafs der Apparat schliefslich aus den Varianten von 26 Manuscripten besteht. Das ist gewifs nicht wohlgethan und es mufs durch eine bis in das Peinlichste geführte Spezialuntersuchung der Apparat gemäfs der sich ergebenden Verwandtschaftsverhältnisse der Handschriften von Neuem geläutert werden. In diesem Theile wird zum Schlufs auch noch über den Namen 'Pindarus Thebanus' gehandelt, ohne dafs eine Lösung des alten Problems gefunden wäre. Wohl aber hätte hier wenigstens mit einem Worte L. Müller Rhein Mus. 24, 492 berücksichtigt werden können, welcher den Namen aus dem Mifsverständnifs aus Stellen wie Hor. IV, 9, 5ff. zu erklären suchte, und, wie ich meine, mit gutem Grunde. Was den Text betrifft, so ist zunächst die Trennung der handschriftlichen Varianten von den Vermuthungen der neueren Gelehrten zu loben. Dadurch entsteht eine Uebersichtlichkeit, welche vielfach in den jetzigen kritischen Ausgaben vermifst wird. Der Text selbst ist unter ausgiebiger Benutzung der modernen Hilfsmittel in wohlüberlegter Weise gestaltet. Nur zu wenigen eigenen Vermuthungen sah sich der Herausgeber veranlafst. Oftmals vermag ich aber auch diese nicht zu billigen. Zuweilen jedoch finden wir darunter auch augenscheinliche Herstellungen, wie v. 206—207 'Gunei Ira' für 'Guneus Ire', v. 555 'quis sit et unde satus', v. 1009 'Magnanimus' für das unverständliche 'Merionen'.

L. Havet, Italici Ilias 621—627, in der Revue de philologie X, 1, p. 46—49.

In dieser kleinen Besprechung der notirten Stelle handelt es sich um die Nachweisung der in derselben vorliegenden Interpolation, welche von van Kooten schon längst richtig erkannt worden war. Sie ist von Havet als nach Dares Phrygius cap. 19 (p. 25 ed. Meister) gemacht nachgewiesen. In dem codex Burmanni stehen an Stelle von 624—626 'Hesione — recordat' folgende Verse:

'Non ait, indignor genus egregium memorare
Qui patre sum Telamone satus, patria Salamina,
Lactavit Frigii, quem filia Laomedontis'.

Diese Verse sind ein Zeichen einer abermaligen Interpolation an dieser Stelle, die augenscheinlich, wie auch die erstere mit vollkommener Absicht eingefügt ist. Mit Recht sieht Havet in solchem Umstande einen Wink für die in der Ilias Latina anzuwendende Kritik.
